

Advent: Sehnsucht nach Gott – Messianische Hoffnung

„Der Advent ist eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst. Die Erschütterung, das Aufwachen: Damit fängt das Leben ja erst an, des Advents fähig zu werden“, schrieb Alfred Delp SJ, 1945 in Berlin-Plötzensee vom NS-Regime hingerichtet.



Advent in seiner spirituellen Tiefe erfahren zu können, hat demnach existenzielle Voraussetzungen: die Erfahrung des erschüttert Werdens, gedeutet als „Aufwachen“. Aufgenötigt freilich, denn Erschütterungen widerfahren einem. Man wählt sie selten freiwillig.

Kann das Corona-Jahr 2020 eine solche Adventerfahrung eröffnen? Damit diese Frage nicht zynisch wird, muss man zuerst die Probleme, das Leid, die Sorgen und Ängste, die die Pandemie für viele Menschen mit sich bringt, wahrnehmen und benennen.

Die Konfrontation mit Sterben und Tod, die Angst um die eigene Familie und Freunde, das eingeschränkte soziale Leben mit all den psychischen Belastungen, die hohe Arbeitslosigkeit, die ökonomischen Verwerfungen, die Erosion des öffentlichen Raums, die politischen Konflikte erschüttern viele Menschen zutiefst und zu Recht. Die gesellschaftliche Ordnung, wie wir sie kennen, ist aus den Fugen. Für Kinder und Jugendliche kann diese Situation traumatisierend sein: Was bedeutet es, in einer angsterfüllten Zeit aufzuwachen, ohne Perspektive auf eine gute Zukunft?

Wo bist du Gott? – Sehnsucht, die für Gottes Ankunft öffnet

Ich glaube, dass in solchen Zeiten die Frage nach Gott aufbrechen kann, existenziell und schmerzhaft: Wo bist Du, Gott? Ist da ein Gott? Wieso mutet der liebende Gott uns so etwas zu? In diesen Fragen kann Verzweiflung, aber auch eine Sehnsucht nach Gott aufbrechen, wie manche sie vielleicht schon lange nicht mehr gespürt haben,

zu selbstverständlich ist Gott vielleicht geworden. Die existenzielle Frage nach Gott aber kann den Freiraum für eine Sehnsucht schaffen, die für die Ankunft – den Adventus – Gottes öffnet. Denn der Advent ist eine spezielle Form der Zeitwahrnehmung. Anders als ein Zukunftsverständnis, das im Futurum immer nur die Verlängerung von Vergangenheit und Gegenwart erkennen kann, ist Zukunft nach biblischem Zeugnis etwas, das von Gott her auf uns zukommt und nach vorne offen und unvorhersehbar ist – getragen von den biblischen Verheißungen der Verwandlung der Schöpfung durch Gott hin zum Heilvollen. Gottes Zukunft kommt uns entgegen. Wir sind frei, sie zu empfangen und mitzugestalten.

Im Advent sehnen sich Gläubige nach der Ankunft Gottes. Der Advent wäre so eine Zeit, die unser Verständnis von Zukunft und Freiheit weiten und die Sehnsucht nach einer guten Zukunft wecken kann. Um unserer Kinder willen sind wir sogar verpflichtet, um ein solches Zukunftsverständnis zu ringen – gleichsam kontrafaktisch zu dem, was uns guten Grundes als Bedrohungsszenarien vor Augen gemalt ist. Neu zu lernen wäre die Erinnerung an das messianische Element unseres Glaubens im Modus der Hoffnung.

Damit stünden wir in gut biblischer Tradition. Denn die Gabe der messianischen Hoffnung ist unseren Vorfahren nahezu durchgängig in sozial, politisch sowie ökonomisch schwierigen Zeiten zugewachsen. Auf der Flucht aus Ägypten, im Exil, in der Diaspora, nach einem verlorenen Krieg im Angesicht eines zerstörten Tempels lernen unsere Ahnen ihren Glauben an einen aus größter Not rettenden Gott. Sie ringen ihren Glauben geschichtlichen Katastrophen ab.

Biblische Hoffnung als Praxis

Für Christinnen und Christen hat sich diese messianische Hoffnung in Christus erfüllt. Das Wort Gottes hat Fleisch angenommen. Im Advent erhoffen wir also etwas, das schon geschehen ist und wir zu Weihnachten dann erinnern. Damit diese Erinnerung nicht zur nostalgischen Rückschau wird, gilt es, sich zu vergegenwärtigen, dass im christlichen Glauben an die Wiederkehr des Auferstandenen am Ende der Zeiten das messianische Element nach wie vor präsent ist.

Auch für Christinnen und Christen gibt es noch etwas zu erhoffen. Die Schöpfung liegt noch in Geburtswehen (Röm 8,13). Gottes verheißene Zukunft liegt noch vor uns: gefährlich, bedroht, aber eben auch offen, auf ein gutes Ende hin versprochen. Diese Hoffnung geht über die Rettung durch eine Impfung gegen das Corona-Virus oder die Restauration der wirtschaftlichen Ordnung weit hinaus. Nach dieser Hoffnung zu fragen, von ihr zu erzählen, sie zu konkretisieren, halte ich im Corona-Kontext

für zentral: In welcher Welt wollen wir zukünftig leben? Was ersehnen, erträumen, erhoffen wir? Und was können wir beitragen, dass die Hoffnungen real werden? Denn die biblische Hoffnung ist immer auch eine Praxis: des Widerstands gegen Kräfte, die unser Leben beschädigen; des alltäglichen Einsatzes füreinander und für Andere; des Ringens um eine gerechte gesellschaftliche Ordnung. Die Sehnsucht, die der Advent mitten in schwierigen Zeiten wecken kann, wäre ein guter Boden, auf dem solches Hoffen gedeihen kann. Weihnachten erinnert uns, dass die Erfüllung von Hoffnung möglich ist. Delp schreibt: „Gerade in der Herbheit des Aufwachens, in der Hilflosigkeit des Zu-sich-selbst-Kommens, in der Erbärmlichkeit des Grenzerlebnisses erreichen den Menschen die goldenen Fäden, die in diesen Zeiten zwischen Himmel und Erde gehen und der Welt eine Ahnung geben, zu der sie gerufen und fähig ist.“

*MMag^a Drⁱⁿ Regina Polak, MAS
ist Assoz.-Profⁿ am Institut f. Praktische Theologie der
Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien.*